

Intelligenz-

Blatt

für die Oberamts-
Magold, Freudenstadt,

Bezirke
Horb und Herrenberg.

Nro. 75.

1837.

Mittwoch,

27. September.



Mit Allerhöchster Genehmigung.

Im Verlag der J. W. Fischer'schen Buchdruckerei.

Der sieben und zwanzigste September 1837.

Allegorisches Gedicht.

Ein Vater vieler, vieler Kinder —
 Sie waren weit und breit verstreut;
 Das Eine mehr, das Andre minder
 Mit irdischem Besitz erfreut;
 Doch Jedes froh, mit dem zufrieden,
 Was mild des Glückes Gunst beschieden;
 Treu trugen All' in ihrer Brust
 Des Vaters theures Bild mit Lust:
 Denn er war gütig, sanft und weise,
 Gewissenhaft, gerecht und treu!
 Klagt' eines seine Noth nur leise,
 So kam er helfend schnell herbei —
 Der feierte voll Dank und Wonne
 Den Tag, wo Ihm des Lebens Sonne
 Zum erstenmal erschienen war,
 Nach alter Sitte, Jahr für Jahr.

Da hätte jedes Kind, wie gerne!
 Den besten Glückwunsch dargebracht!
 Da hätte Jedes aus der Ferne
 Sich fröhlich zu Ihm aufgemacht!
 Doch nur die Nächsten konnten kommen,
 Die andern hielt Beruf und Pflicht
 Zurück. Indes sie säumten nicht,
 Sobald der goldne Tag erglommen,
 Daheim das Fest mitzubegehn.

Sie baten Gott mit heißem Flehn,
 Dem Vater Frohsinn, Kraft und Leben,
 Und was das Herz erfreut, zu geben.

Der Tag ist recht ein Freudentag,
 Wie man ihn je nur feiern mag.
 Zum Himmel schwoll der Klang der Glocken!
 Welch lautes Jubeln! Welch Frohlocken!
 Der wild im Krieg Verderben dräute,
 Geschützesdonner unterbrach,
 Zur Lust das festliche Geläute,
 Und dröhnt in tausend Donnern nach!
 Gesang und Spiel und muntre Tänze
 Begannen dann voll Heiterkeit;
 Des Vaters Bildniß schmückten Kränze,
 Die letzte Gunst der Jahreszeit.
 Was Freude gab es allerwegen!
 Manch Lebehoch ertönte drein —
 Und Gott im Himmel sprach den Segen,
 Und gab den Wünschen froh Gedeihn.

* * *

Der Dichter schweigt. Es legt von selbst
 sich ja
 Der Sinn der Dichtung heute Jedem nah!

Erlasse der Königl. Bezirks- Behörden.

Oberamt Horb.

Horb. [An die Schultheissenämter.]
Für die MalzsteuerControle liegt ein Haupt-
Anhaltspunkt darin, daß der Bräuer für
den Sud, bei dem er betreten, und für den
BierVorrath der bei ihm entdeckt wird, über
die Besteuerung des hiezu erforderlichen
Malzes sich ausweise.

Nachdem das K. Finanzministerium in
der Verfügung vom 18. v. Mis. (RegBl.
S. 372,) die hierauf abziehenden Normen
des WirthschaftsAbgabenGesezes näher er-
läutert hat, so hat sich das SteuerCollegium
veranlaßt gesehen, zur Vollziehung dieser
Verfügung folgende Weisung zu ertheilen:

1) Die Acciser sind zu Vollziehung des
Punkt 1. dieser Verfügung anzuweisen,
bei der Ausfüllung der Malzscheine die
Bräuer zu Angabe der Zeit, zu welcher
das Malz verwendet werden solle, aufzu-
fordern und hievon sowohl in den Malz-
scheinen, als in den Registern Vorme-
rkung zu machen, um damit einen ent-
sprechenden Anhaltspunkt für die Wistia-
tion der Brauereien zu gewinnen. Ubrigi-
gens ist die Ausfolge des Malzscheins
von der Bezeichnung der Zeit der Ver-
wendung des Malzes nicht abhängig zu
machen, sondern eine Verweigerung dieser
Angabe sowohl in dem Regier, als in
dem Malzscheine anzumerken, indem
hierinn für das Aufsichtspersonal eine
besondere Aufforderung zur Beaufsichti-
gung des betreffenden Bräuers gelegen
ist, und von demselben hiernach die geeig-
neten Maasregeln zu nehmen sind.

Was sodann das Unterlassen der An-
zeige von der nachher sich ändernden, oder
erst später bestimmten Zeit der Verwen-
dung betrifft, so ist hingegen nach all-
gemeinen Grundsätzen in Gemäßheit des
Art. 60 des WirthschaftsAbgabengesezes
durch Ordnungs- oder Ungehorsams-
Strafen einzuschreiten.

2) Ganz auf dieselbe Weise ist die Verwen-
dung des Malzes zu einem andern Zweck,
als zu der dem Acciser angegebeneu Be-

stimmung z. B. zu weißem Bier, statt zu
braunem Bier, zu Winterbier statt zu
Sommerbier, zu Branntwein statt zu
Bier u. s. f. zu rügen, während sich
von selbst versteht, daß die Abgabe eines
Erlaubnißscheins für Malz, das zu einem
der Steuer nicht unterworfenen Zweck
verwendet werden soll, überhaupt nur
dann erfolgen darf, wenn zuvor gehörige
Fürsorge getroffen worden ist, daß das
Malz zu einem der Steuer nicht unter-
worfenen Zweck verwendet werde, worüber
der Acciser bei dem mindesten Anstand
und namentlich jedenfalls, wenn nach
den GewerbsVerhältnissen dessen, der den
Malzschein begehrt, die Verwendung des
Malzes zu einem steuerbaren Zwecke
denkbar ist, vor Ausfolgung des Erlaub-
nißscheins Anfrage bei dem UmgeldsCom-
missär um so mehr zu machen hat, als er
sonst Gefahr lauft, dem Verdacht der
Beihülfe zu MalzsteuerGefährdungen sich
auszusetzen, welche nach seiner amtlichen
Stellung schwere Klage nach sich ziehen
würde.

3) Was den Punkt 2 der Verfügung vom
18. Juli d. J. betrifft, so unterstellt sich
eine Verschlung gegen die dort bezeich-
neten Vorschriften des WirthschaftsAbga-
benGesezes Art. 22, S. 3 und Art 28,
S. 3 von selbst unter die Norm des
Art 57, S. 2.

Dieses ist den Bierbrauern und Mäl-
tern zu eröffnen und Insinuation zu den
Aktien zu bringen.

Den 20. Septbr. 1837.

K. Oberamt,
Dillenius.

K. Forstamt Wildberg.

Wildberg. [Holzverkauf.] Von
dem heurigen HolzErzeugniß in den
Staatswaldungen des Reviers Naislach
werden nachstehende Sortimenten an nach-
genannten Tagen öffentlich versteigert,
und zwar:

im Weckenhardt,

am Montag den 2. Oktober

—: 2 Werkbuchen, 555 Stämme

Floßholz und 185 Stück Säglbde.
Am Dienstag und Mittwoch den
3. und 4. Oktbr.

—: 58½ Klafter buchen, sowie 79¼
Klafter tannen Scheutter- und Prü-
gelholz, 25 Klstr. tannene Rinden,
2136 Stück buchene und 9112 Stück
tannene Wellen.

Im Frohnwald:

am Donnerstag den 5. Oktober

—: 37 Stämme Bau- und Werkholz,
3 Buchen, 120 Stämme Floßholz
und 304 Stück Säglbde.

Am Freitag und Samstag den
6. und 7. Oktober

—: 29¼ Klstr. eichen, 78¼ Klstr.
Buchen, 106¼ Klstr. tannen Scheut-
ter und Prügelholz, 24¼ Klstr. tan-
nene Rinden, 2800 Stück buchene
und 8400 Stück tannene Wellen.

Die Zusammenkunft ist je

Morgens 8 Uhr

und zwar bei dem Verkauf im Weckenhardt,
zu Würzbach im obern Deckerhaus, und bei
jenem im Frohnwald zu Agenbach im
Lamm, von wo aus man sich in die
Schläge begeben wird.

Zu Entrichtung des Aufgeldes haben
sich die Liebhaber mit baarem Geld zu
versch:n.

Den 19. Septbr. 1857.

R. Forstamt,
Günzert.

Schönbrunn, Oberamts Nagold.

[AbstreichsAlford.] In hiesigem Ort soll
ein heizbares Gefängniß eingerichtet wer-
den, und beträgt nach dem Ueberschlag
die Maurerarbeit samt Materialien ohne
Fuhrlohn —: 48 fl. 55 kr.

Zimmerarbeit samt Schnittwaare

und Nägel —: 55 fl. 51 kr.

Schreinerarbeit —: 7 fl. 30 kr.

Schlosserarbeit —: 17 fl. 22 kr.

Zusammen 129 fl. 38 kr.

Zu dieser Verhandlung ist

Samstag der 30. September d. J.
bestimmt an welchem Tage die betreffende
lusttragende Handwerksleute

Morgens 10 Uhr

auf dem Rathhaus dahier erscheinen wollen.

Die OrtsVorstände ersucht man um
Bekanntmachung vorstehenden Alford's.

Den 21. Septbr. 1857.

Schultheißenamt

Hertter.

Altbulach, Oberamts Calw.

[GläubigerAusruf.] Da Aussicht vor-
handen ist, das Schuldenwesen des Georg
Friedrich Braun, Schiffwirth in Koh-
lersthal, auf gütlichem Weg zu erledigen,
so werden alle diejenigen Gläubiger wel-
che nicht überzeugt sind, daß ihre For-
derungen bei der Obrigkeit bereits vor-
gemerkt stehen, hiemit aufgefordert, solche
binnen 30 Tagen bei dem Schultheißen-
Amt einzugeben, widrigenfalls sie zu
gewärtigen hätten, daß sie bei der gleich-
darauf erfolgenden SchuldenRichtigstel-
lung und der darauf vorzunehmenden
Verweisung des Braun unberücksichtigt
bleiben würden.

Den 9. Sept. 1857.

Schultheiß und Gemeinderath.

Börstingen, Oberamts Horb.

[Verleihung der Schafwaide und Win-
terung.] Am

Samstag den 30. Septbr. d. J.

Nachmittags 1 Uhr

wird zu Börstingen die dortige Schaf-
waide zu 120 Stück für 1858, —
so wie die Schafwinterung, zu welcher
der FutterErtrag von 10 Morgen Thal-
wiesen, der Heuzehnte von 30 Morgen
Wiesen und 500 Stücke Stroh gegeben



wird, verpachtet. Liebhaber werden eingeladen den Verhandlungen gefällig anzuwohnen zu wollen.

Weitenburg den 15. Sept. 1837.

Freihl. v. Kasler'sches
Rentamt.

Herrenberg. [Leuchellieferungs-
ford.] Bis

Freitag den 5. Oktober

Vormittags 10 Uhr

wird die Lieferung von 150 Stück for-
schenen BrunnenLeuchel, welche 14' lang
und am schwachen Theil wenigstens noch
7 Decimalzoll stark seyn müssen, auf dem
Rathhaus dahier in Abstreich gebracht; wo-
zu die Auktord's Liebhaber eingeladen werden.

Den 21. Septbr. 1837.

Stadtpflege.

Wittlensweiler. Bei der hiesi-
gen Stiftungspflege liegen gegen 2fache
Versicherung 120 st. zum Austeilen parat.

Den 16. Septbr. 1837.

Stiftungspfeger

Oesterle.

Außeramtliche Gegenstände.

Sindlingen, Oberamts Herrenberg.
[Schaafe feil.] Bei unterzeichneter Oeko-
nomieverwaltung sind 35 Stück feine
spanische, theils ältere, theils wegen An-
wachs entbehrlich gewordene, aus der hiesig
hochfürstlichen Heerde gebraute, bereits von
ganz feinem Stähr bedeckte Mutterschafe,
sowie 25 Stück, von der nehmlichen
Race abstammende unbedeckte Zeitschafe
aus freier Hand zu verkaufen.

Den 23. Septbr. 1837.

Hochfürstlich zu Colloredo

Mannsfeld'sche

Oekonomieverwaltung,

M d r z.

Freudenstadt. [Holz-Verkauf.]

Nächsten Montag den 2. Oktober wer-
den im Hause des Herrn Ochsenwirth
Schmelze in Baiersbronn

330 Stamm Langholz

bestehend in 30ger, 32ger und 40ger,
im Sägmühlewald am Hirschlopf gele-
gen, im Aufstreich verkauft, was auf
diesem Wege zur Kenntniß bringt
am 25. September 1837.

Kaufmann Münster.

Kiebis. [Holz-Versteigerung.] Am
Samstag den 30. d. M.

Morgens 9 Uhr

werde ich in meinem Hause aus mei-
nen eigenen zunächst der Landstraße ge-
legenen Waldungen ungefähr

—: 600 Stamm Bauholz von 30 bis
80 Fuß Länge,

—: 360 Stamm Säglänge, von 16
und 19 Fuß Länge, und

—: 50 bis 60 Klafter tannenes
Scheutter und Prügelholz,

im öffentlichen Aufstreich verkaufen, wo-
zu ich die Herrn Kaufs Liebhaber mit
dem Bemerken höflich einlade, daß Ih-
nen die Einsicht des Holzes täglich oder
vor der Verhandlung zu Diensten stehe.
Auswärtige muß ich bitten, sich mit
obrigkeitlichen Beamtenszeugnissen oder
hierorts bekannten tüchtigen Bürgen
zu versehen.

Den 21. Septbr. 1837.

Ochsenwirth

K a u p p.

Isenburg, Oberamts Horb. [Floss-
holz-Verkauf. Am

Montag den 2. Oktober d. J.

Nachmittags 1 Uhr

werden circa 550 Stücke Flossholz in
30ger, 40ger, 50ger und 60ger bestehend,
im Isenburger Thale, in der Nähe der

Wohnung des Schultheißen im öffentli-
chen Aufstreich verkauft.

Den 16. Septbr. 1827.

Aus Auftrag,
Schultheiß Merklt.

Magold. Eine ganz gute D Fldte
verkauft billig

Oberamtsdiener
Grell.

Altenstaiger Kunstmühle.

[Mehlpreise]

Gries per Centner 9 fl. 30 kr.

Mehl No. 1 10 fl.

— — 2 9 fl.

— — 3 6 fl. 12 kr.

— — 4 4 fl. 48 kr.

— — 5 3 fl. 56 kr.

— — 6 2 fl.

Altenstaig, den 25. Sept. 1857.

Faist und Wager.

Altenstaig. [Gesang-Verein.]

Nächsten Samstag den 30. September

ist Gesangverein im Anker in Altenstaig.

Schuller.

Der Diöcesanverein versam-
melt sich am Mittwoch, den 4. Oktober
Vormittag in Freudenstadt.

Den 21. Septbr. 1857.

Magold. [Lehrstelle-Antrag.] In
eine frequente Quincaille-, Spezerei-,
Eisen-, Farb- und Baumwollengarn-
Handlung en detail nicht fern von hier
findet ein wohlgezogener mit den nöthi-
gen Vorkenntnissen begabter junger
Mensch sogleich eine Lehrstelle.

Nähere Auskunft hierüber erteilt
auf frankirte Anfrage

F. W. Wischer'sche
Buchdruckerei.

Den 16. Septbr. 1857.

Wöchentliche Fruchtpreise,

In Magold.

den 25. September 1857.

Dinkel alter	6 fl. 48 kr.	6 fl. 36 kr.	5 fl. 54 kr.
Verkauft wurden	54 Schfl.	0 Sri.	
Dinkel neuer 1	5 fl. 48 kr.	5 fl. 24 kr.	5 fl. — kr.
Verkauft wurden	26 Schfl.	0 Sri.	
Haber 1	4 fl. 48 kr.	4 fl. 36 kr.	4 fl. 24 kr.
Verkauft wurden	4 Schfl.	0 Sri.	
Gerste 1	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Verkauft wurden	0 Schfl.	0 Sri.	
Roggen 1	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Verkauft wurden	0 Schfl.	0 Sri.	

In Altenstaig,

den 20. September 1857.

Dinkel alter 1	7 fl. 12 kr.	6 fl. 50 kr.	6 fl. 48 kr.
Verkauft wurden	71 Schfl.	0 Sri.	
Dinkel neuer 1	— fl. — kr.	5 fl. 30 kr.	— fl. — kr.
Verkauft wurden	9 Schfl.	0 Sri.	
Haber 1	— fl. — kr.	5 fl. 30 kr.	— fl. — kr.
Verkauft wurden	3 Schfl.	0 Sri.	
Gerste 1	— fl. — kr.	9 fl. 36 kr.	— fl. — kr.
Verkauft wurden	2 Schfl.	0 Sri.	
Roggen 1	— fl. — kr.	9 fl. 36 kr.	— fl. — kr.
Verkauft wurden	8 Schfl.	0 Sri.	
Kernen 1	— fl. — kr.	14 fl. 24 kr.	— fl. — kr.
Verkauft wurden	2 Schfl.	5 Sri.	

In Calw,

den 16. September 1857.

Kernen 1	15 fl. — kr.	13 fl. 56 kr.	12 fl. 30 kr.
Dinkel 1	— fl. — kr.	6 fl. 24 kr.	5 fl. 30 kr.
Haber 1	— fl. — kr.	5 fl. 40 kr.	5 fl. 30 kr.
Roggen 1	1 fl. 8 kr.	1 fl. 6 kr.	— fl. — kr.
Gerste 1	— fl. — kr.	1 fl. 12 kr.	— fl. — kr.
Bohnen 1	— fl. — kr.	1 fl. 44 kr.	1 fl. 36 kr.
Wicken 1	— fl. — kr.	1 fl. — kr.	1 fl. 48 kr.
Erbien 1	— fl. — kr.	1 fl. 24 kr.	1 fl. 12 kr.
Kreuzerweck 4 Pfund	— fl. — kr.	— fl. — kr.	12 kr.
1 Kreuzerweck schwer	— fl. — kr.	— fl. — kr.	7 Loth.

Gauner-Industrie in Paris.

Wenn der Fremde in Paris sich plötzlich seines
Taschentuchs beraubt sieht, in dem Augenblicke, wo
er es am nöthigsten bedürfte, beim Herausgehen aus
dem Theater, oder nachdem er sich einige Stunden
auf den Boulevards ergangen, so möge er bedenken,
daß die Entwendung des Taschentuchs einer der
ältesten Hölle ist, welche die Pariser Industrie von
den Fremden erhebt. Schon Sauval erwähnt der
Sache in seinen Alterthümern von Paris als einer
alt hergebrachten Gewohnheit. Komisch ist besonders
der Kunstausdruck: ein Schnupstuch entwenden, heißt
faire le mouchoir, und man muß den Bewohnern
der Seine lassen, daß sie darinn eine seltene Fertigkeit
besitzen. Man hüte sich, aus dem Theater des Pa-

lais-Noyal zu gehen, ohne viel Noctaschen mit beiden Händen zu halten? Wächte man auf der zweiten Treppe erst daran, daß es nicht ganz gleichgültig ist, ob man mit oder ohne Taschentuch nach Hause kommt, so wäre es wahrscheinlich zu spät.

In der Straße St. Honore ersucht ein wohlgekleideter Herr einen der ersten Uhrenhändler, nachdem er sich mehrere der theuersten Uhren hat zeigen lassen, ihn zu seiner Wohnung zu begleiten, wo er Zahlung leisten werde. Einweilen hat er die ausgesetzten Uhren zu sich genommen. Nach einem langen Marsche durch die volkreichsten Straßen von Paris langen Käufer und Verkäufer an dem verschlossenen Thore eines ausschlichen Hotels an. Man klopfet, und nun entsteht ein höflicher Streit, wer zuerst eintreten soll. Der Fremde ist gar zu artig, und es bleibt dem guten Pariser nichts übrig, als nachzugeben; längerer Widerstand könnte den vornehmen, reichen und dem Anscheine nach so großmüthigen Käufer fränken. Kaum ist der Uhrenhändler in dem Hause, so zieht der Fremde das Thor hinter ihm zu und geht seiner Wege. In dem Hotel kennt ihn natürlich Niemand, der Pförtner hört mit hergebrachter Stupidität die ungestümen Fragen des Eingetretenen verwundert an, und es ist unmbglich etwas anderes aus ihm heraus zu bringen, als daß er von dem Uhrenkäufer nichts weiß. Unterdeß hat dieser reichlich Zeit, sich in den Straßen zu verlieren oder in dem ersten besten Wagen nach einer Barriere zu entkommen.

Man verlangt von einem Pastetenbäcker auf den Boulevards, daß er eine Anzahl kostbarer Leckerbissen zu einer bestimmten Tageszeit in ein wohlbezeichnetes, nach Besitzer und Nummer genau bezeichnetes Haus der Vorstadt St. Denis schicke. Der Besteller zeigt große Sachkenntniß, und der Pastetenkünstler, der sich geschmeichelt fühlt, so gerechte Anerkennung zu finden, giebt sich alle Mühe, seinen neuen Ehnen bestens zu bedienen. Um die bestimmte Stunde sendet er die begehrte Waare in zierlichem Korbe und seinem Weißzeuge ab. Die Freunde des Bestellers müssen sehr ungeduldig seyn, denn sie warten nicht einmal die Ankunft der Leckerbissen ab. Schon auf halbem Wege tritt der nämliche Herr, welcher Morgens bei dem Pastetenbäcker war, zu dem Träger und fragt ihn: „Kommen sie nicht von Herrn N.N. und wollen ihre Waare in die Vorstadt St. Denis, Nummer so und so viel bringen?“ — Ja ist die Antwort. „In diesem Falle, lieber Freund, gehen sie mir den Korb, kehren Sie schnell zu Ihrem Herrn zurück und lassen Sie sich eine zweite Ladung geben, diese erste reicht nicht hin. Um Ihnen den doppelten Weg zu ersparen,

will ich selbst den Korb in meine Wohnung bringen Sie kommen um so schneller wieder.“ Bezeichnung der Wohnung, Angabe des Namens, Alles ist so übereinstimmend und genau, daß dem Jungen nicht der geringste Zweifel kommt; er wies dem Herrn Dank, daß er ihm einen Theil des lästigen Weges erspart, und kehrt guter Dinge zu seinem Meister zurück. Zwei Stunden später bringt er einen zweiten Korb in die Vorstadt St. Denis an den bezeichneten Ort, allein daselbst will Niemand etwas von dem Namen und Wohnort des Bestellers wissen.

Dies sind Uebungen der niedern Diebes-Industrie wie sie jeden Tag von Neuem und immer wieder vorkommen, trotz der gemachten tausendfältigen Erfahrung, die hier, wie in allen Dingen, den Menschen nichts nützt. Man sagt, der Pariser Bürger ist gar zu gumüthig und vertrauensvoll; sagen wir vielmehr, der Pariser Bürger ist im Allgemeinen etwas dickhäutig und begreift schwer. Er ist ferner sehr habfüchtig so daß ihn der lockende Vortheil die nahe und gewisse Gefahr übersehen läßt. — Jedem nach seinem Werthe; dieß gilt auch in der Gagnerei und so sind denn Juwelenhändlern die Greßthaten derselben geweiht. Bei einem Juwelier wird ein kostbarer und sehr theurer Schmuck von einem Fremden ausgesucht, über dessen Preis man sich bald einigt; der Käufer hat natürlich eine so bedeutende Summe Geldes nicht bei sich, und ersucht den Verkäufer, ihn mit dem Schmuck in sein Hotel zu begleiten und die Zahlung zu empfangen. In dem Hotel angekommen, wo der Fremde ein häßliches Gemach bewohnt, erfolgt die Auszahlung nicht so gleich; begreiflicher Weise läßt der fremde Reisende seine baaren Summen in den Händen seines Wechselhauses, bis er derselben bedthigt ist. Er muß also zu seinem Bankier gehen, um Geld zu holen. „Unterdeß,“ spricht er zum Juwelier, „lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, und wenn Sie erlauben, so legen wir zu ihrer und meiner größern Sicherheit den Schmuck bis zu meiner Zurückkunft in dieses Schreibepult.“ Der Schmuck wird in das an der Wand stehende Schreibepult gelegt, dasselbe wohl verschlossen, und der Fremde entfernt sich. Das Alles findet der Juwelentändler sehr in der Ordnung, und bewundert die zarte Weise, wie der Käufer das Interesse der beiden Parteien zu sichern weiß. Von einer Gefahr für sein kostbares Kleinod hat er keine Ahnung. Wie könnte ihm etwas widerfahren? Bewacht er nicht selbst das Pult, in welchem sein Eigenthum verwahrt ist?

Es vergeht eine Stunde, es vergehen zwei, drei, vier, fünf, der Fremde kehrt nicht wieder, und dem Juwelier ist der Name des Bankiers, zu dem er

gegangen, unbekannt. Selbst nach so langem Harren ist Verwunderung noch das überwiegende Gefühl des Wartenden, er hat kein Misstrauen, sein Schmuck ist gesichert. Endlich aber, da er erfährt, daß der Käufer das Hotel, welches derselbe mit einem andern Fremden bewohnt, am nämlichen Tage verlassen habe, bleibt ihm nichts anders übrig, als das Pult erbrechen zu lassen, um den Schmuck zurück zu nehmen. Nur sehr ungern verzichtet er auf den vortheilhaften Verkauf. Das Pult wird geöffnet, man findet es leer, der Schmuck ist verschwunden. Wohin und wie? Das Schreibpult stand an einer Wand, welche das Zimmer des Fremden von dem seines Spießgesellen trennte. Hinter dem Rücken des Pultes war die Wand durchbrochen, und an dem Hintertheile des Pultes ein beweglicher Schieber angebracht. So geschah es, daß, während eine Hand den Schmuck vorne in das Pult hineinglegte, die andere schon bereit war, ihn hinten hinaus zu nehmen, und fünf Minuten darauf waren Käufer und Verkäufer spurlos verschwunden.

Ein Sprüchwort sagt, man könne nicht über den Pont-neuf gehen, ohne einem Schimmel (die Kourriere der Stadtpost), einem Geistlichen und einem Soldaten zu begegnen. Dieses Sprüchwort ist wahr, aber sehr unvollständig. Auf dasselbe Recht haben noch zwei Menschenklassen Anspruch, die Dirnen und die Bettler. Ohne sie wäre der Pont-neuf so wenig, was er ist, als ohne seinen Henri IV.

Da es nichts in der Welt giebt, was auf dem Pont-neuf nicht zu sehen wäre, so können wir sicher seyn, die Ueberbleibsel des alten Wunderhofes hier zu finden. Ein neuerlich vorgefallener Auftritt hat die Erinnerung daran mit neuen Farben aufgefrischt. Ich rede von einem einzigen Falle, wer wollte alle kennen?

An der Ecke der Brücke, auf der Seite zunächst dem Louvre, da, wo sich die Masse der Fußgänger auf die Straße drängt, lag ein armer Teufel voll Weulen und Wunden, krank und matt, ächzend und klagend, außer Stande sich weiter fortzuschleppen. Es war, als ob der Zorn des Himmels ihn mit atfen körperlichen Leiden überhäuft, in ihm einen neuen Lazarus geschaffen hätte. So sehr das Publikum im Allgemeinen an das Elend in seinen grellsten Formen gewöhnt ist, und daher meistens gleichgültig bleibt, so konnten doch viele bei diesem Uebermaße von Jammer nicht ungerührt vorüberübergehen. Mancher Pfennig war bereits in den Hut des Kranken gefallen, als sich durch den Kreis der Umsehenden ein ältlicher Herr hindrängte. Er war schwarz gekleidet, hatte ein sanftes, guimüthiges Gesicht und schien ein Landgeistlicher aus der Gegend von Paris

zu seyn. So viel Elend ergriff sein christliches Gemüth, und er erinnerte sich der Gebote des Evangeliums. Allein in dem Augenblicke, wo er dem Kranken einige Coins schenken will, hält ihn einer der Umsehenden, ein Mann aus der untersten Volksklasse, zurück und sagt: „Sie glauben hier einen wirklichen Kranken vor sich zu haben, Sie halten, was Sie da auf seinem Körper sehen, für wahre Wunden und Geschwüre, Sie meinen, dieser Mensch sey matt und schwach und könne nicht gehen? Das ist Alles Lug und Trug, eitel Verstellung. Ich sage Ihnen, dieser Mann ist so wenig krank als Sie und ich, und kann eben so gut gehen als alle, die wir hier um ihn herum sehen; zum Beweise will ich ihn bald auf die Beine bringen. Erlauben Sie ehrwürdiger Herr!“ Mit diesen Worten greift der Sprechende nach dem spanischen Rohr des Pfarrers, welches dieser ihm willfährig darbietet, und nun fängt er an, auf den Kranken derb loszuschlagen, der plötzlich seine Kraft wieder findet und rüftig davon läuft, der Schlagende hinterdrein. Aber das spanische Rohr mit dem goldenen Knopfe, das ehrwürdige, von dem Uregrosvater auf den Urenkel überkommene Erbsück einer achtungswerthen Familie? Man sehe, wie in dem armen geistlichen Herrn eine ganze Reihe von Gefühlen einander ablösen: Mitleid und Erbarmen, Staunen, Entrüstung, herzliches Lachen, Bedencklichkeit, Ungeduld, endlich lautklagende Verzweiflung, da er vergeblich der Rückkehr des improvisirten Nächstes barrt, während Kranker und Arzt, sobald sie dem Gesichtskreise dem Zuschauer entschwinden sind, den gewöhnlichen Schritt einhalten und sich zur Theilung ihres Raubbes anschießen.

Zu denjenigen Industrien, welche dem Publikum eine Art von Hinterhalt legen, und den Kunden förmlich am Rock nehmen, gehört der pittoreske Fleckenreiniger.

Dieser treibt sich meist auf den Boulevards umher. Um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen, lockt er seine Kunden gewöhnlich durch das Schauspiel einiger abgerichteten Vögel herbei, welche sich todt stellen oder regungslos auf dem Rücken liegen. Sobald sich ein Kreis um ihn gebildet hat, durchläuft er denselben mit dem Blicke eines Falken, geht auf die ehrlichste und treuherzigste Physiognomie zu, faßt sie mit einer Hand am Kleide und seift mit der Hand irgend eine fleckenlose Stelle desselben ein.

Während der Patient, erschaut über diesen raschen Angriff, sich der unerwarteten Wohlthat zu entschießen sucht, hält ihn der Fleckenreiniger mit

stärker Hand fest, und richtet zugleich an das Publikum folgende Rede:

„Sehen Sie her, meine Herren; dieser Frack war so voll Flecken, daß einem vom Ansehen schon halb übel würde. In meinem Leben hatte ich nichts so schmutziges und eckelbäuses gesehen, als den Frack dieses Herrn. Wohlan! meine Seife wird alle diese Flecken herannahen. Geben Sie Acht! Ich durchweiche die Rückseite; ich reibe den Fleck anfangs leicht, dann stärker; ich wasche die Stelle ab, ich trockne sie. Sie sehen nichts mehr. Treten Sie näher. Der Herr kann jetzt stolzen Hauptes in die erste Gesellschaft gehen — und das Alles kostet nur 5 Sous und das Stück Seife gehört Ihnen.“

Vergebens weigert sich der gezwungene Kunde die Steuer zu entrichten. Nachdem er dem Industriellen zum Stichelblatt gedient hat, muß er ihm auch noch die Beschämung, der er ihn aussetzte, bezahlen. —

Zunächst dem Fleckenreiniger kommt der Stiefelwischer, der dem Vorübergehenden unversehends den Fuß faßt, ihn auf den Schmelz setzt und durch seine kräftig geführte Bürste der Fußbekleidung neuen Glanz verleiht, indem er zugleich dem Publikum seine herrliche englische Wäsche anpreist. Ist das Geschäft halb abgethan, so verlangt er seinen Lohn, und wird ihm dieser verweigert, so läßt er den armen Kunden, unter dem Gelächter der Umstehenden, mit einem glänzenden und einem schmutzigen Stiefel gehen.

Eine der vitrioresksten Industrien, die man sich vorstellen kann, ist diejenige, welche diesen Winter aufsuchte, und die darin besteht, Tänzer für die Tanzunterhaltungen zu liefern. Da das Kartenspiel die freiwilligen Tänzer immer seltner macht, so hat die tanzende Welt die Nothwendigkeit einer terpsichorischen Etablissement eingesehen, welches um billigen Preis Lohn tänzer liefert, junge Leute von gutem Aeußern, anständiger Haltung, mit gelockten Haaren und weißer Halsbinde, mit schwarzem Frack gelben Handschuhen und unermüdeten Weinen. Solch ein Tänzer ruht nie aus; zieht alle Wittwen auf, ist mäßig im Getränke und enthält sich des Gefrorenen; er hat grazibie Bewegungen und eine anständige Unterhaltung, man steht für seine Moralität; die Mutter wird ihn der Tochter erlauben; man steht für seine Redlichkeit; er wird nie den Hut eines Andern mitnehmen, und eben so wenig den Mantel der nicht sein gehört.

Unter den neuen Mitteln, deren die Industriellen sich bedienen, verdient noch nachstehendes Erwähnung. Bei wohlhabenden Personen führen sich bei andbrechender Dämmerung Individuen ein, die

vorgeben, von einem Notar geschickt worden zu seyn, bei dem sie arbeiten. Es seien sehr viele falsche Bankbilletts im Umlauf, versichern sie, und Herr N.N. (Name des Notars), wissend, daß Herr N.N. (Name der Besuchten) eine gewisse Zahl Billests besitze, habe sie hergeschickt, um die Billests genau zu untersuchen, und den Eigenthümer vor Schaden zu bewahren. — Wehe dem Leichtgläubigen, der solchen Gaukern (die gewöhnlich sehr anständig gekleidet sind) seine Bankbilletts zur Durchsicht anvertraut. Einige davon werden immer verschwinden, ohne daß man im Stande wäre, zu bemerken, auf welche Weise sie entwendet worden.

Bei einem Juwelier in der Richelieustraße erschien ein Individuum, bekleidet mit einem himmelblauen Ueberrock, mit vergoldeten Knöpfen besetzt, einen borkirten Hut in der Hand und sagte: „Mein Herr, ich bin der erste Kammerdiener des Herrn Baron v. Priest. Mein Herr hat mir den Auftrag gegeben, zwei mit Diamanten besetzte Ringe zu kaufen. Er möchte gern etwas Hübsches, was jedoch nicht über 700 bis 800 Francs zu stehen käme. Der Herr will damit einer Dirne, deren Bekanntschaft er auf dem Ball am St. Martinsthore gemacht hat, ein kleines Geschenk machen.“ Ohne Mißtrauen wickelte der Juwelier mehrere Diamantringe ein, legte sie in eine Schachtel, und nahm diese zu sich und folgte seinem Führer nach der St. Dominikstraße zur Wohnung des Herrn v. St. Priest. Dort angekommen sagt der angebliche Kammerdiener zu dem Juwelier: „Es ist weit von der Richelieustraße bis hierher. Ruhen sie einen Augenblick bei dem Thürsteher, ich will indeffen Ihre Ringe meinem Herrn zeigen.“ Nach einer Viertelstunde kam er wieder. „Sehen sie nur hinauf,“ sagte er; „die Ringe sind dem Herrn anständig, er wird sie Ihnen sogleich bezahlen.“ Der Juwelier eilte schnell der Treppe hinan. Oben war er beinahe gefallen über einen Hut, der ihm von ungefähr zwischen die Beine kam. Er war der des angeblichen Kammerdieners, der ihn hier gelassen, um bei seinem Zurückkommen den Kaufmann desto sicherer zu machen. Als dieser den ihm zugefügten Betrug entdeckt, war der Betrüger längst über alle Berge.

In dem Jardin des Plantes in Paris befinden sich jetzt 8 Löwen, 11 Bären, 6 Wölfe, 3 Hyänen, 1 Tiger, 1 Saguar, 1 Panther, mehr als 40 Affen, mehr als 30 Antilopen.